

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

**Erscheint**  
wöchentlich drei Mal und  
zwar Dienstag, Donnerst-  
tag und Sonnabend. In-  
sertionspreis: die kleinste  
Zeile 10 Pf.

**Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock**  
und dessen Umgebung.

**Abonnement**  
vierteljährlich 1 M. 20 Pf. (incl.  
Illustr. Unterhaltbl.) in der  
Expedition, bei unsern Bot-  
ten, sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

35. Jahrgang.

**Nr. 86.**

**Dienstag, den 24. Juli**

**1888.**

## Tagesgeschichte.

— **Deutschland.** Die Schilderungen über die Aufnahme Kaiser Wilhelms auf russischem Boden konstatieren übereinstimmend den überaus herzlichen Charakter derselben, nicht nur Seitens der kaiserlich russischen Familie, sondern auch der ausnahmslos und fern zusammengeströmten Volksmassen. Kaiser Wilhelm bildete im Verein mit Kaiser Alexander den Ziel- und Mittelpunkt ununterbrochener Ovationen, und alles läßt erkennen, daß sein Erscheinen am russischen Hoflager einen tiefen und nachhaltigen Eindruck auf das Herz des russischen Volkes hervorgebracht hat. Die zahlreichen glänzenden Festveranstaltungen zu Ehren Kaiser Wilhelms machten einen geradezu großartigen Eindruck. Der Verkehr zwischen Herrn v. Giers und dem Grafen Herbert Bismarck war ein sehr lebhafter. Die Aussicht, daß der Kaiserbesuch in Petersburg den allgemeinen Friedensinteressen in der wirksamsten Weise dient, ist fast zur Gewissheit geworden. — Kaiser Wilhelm hat einen prachtvollen Kranz auf dem Grabe des ermordeten Kaisers Alexander II. niedergelegt. — Große Begeisterung erregte es, als Kaiser Wilhelm bei der Truppenschau den grüßenden Ruf der Soldaten in russischer Sprache erwiderte. Kaiser Wilhelm gedenkt erst am Dienstag Morgen aus Peterhof abzureisen, um sich von dort nach Stockholm zu begeben.

— **Berlin.** Die „Nordd. Allg.“ wendet sich heute gegen das Hauptorgan der orleanistischen Partei in Paris, den „Soleil“, welcher die „Reise des deutschen Kaisers nach Petersburg als letzte deutsche Anstrengung, Rußland zu versöhnen, bezeichnet und gesagt hatte, mit der Reise habe man in Berlin offen eingestanden, daß Rußland allein über Krieg und Frieden in Europa zu gebieten habe. Rußland werde wahrscheinlich die Absetzung des Coburgers fordern, und Deutschland werde dazu zweifelsohne seine Zustimmung geben, unter Bedingungen jedoch, die dem Kaiser von Rußland nicht gefallen und ihn in dem Entschlusse nur befestigen würden, Deutschland keinerlei Zugeständnisse zu machen. Die „Norddeutsche“ erwidert, der „Soleil“, als Organ der monarchischen Zukunft in Frankreich, sollte wissen, daß die Entfernung des Prinzen von Coburg schon längst eine Forderung nicht bloß Rußlands, sondern auch Deutschlands war. Von einer Zustimmung Deutschlands sei hier gar nicht die Rede, denn die deutsche Politik habe von Anfang an im Sinne des Berliner Vertrags gegen das Coburger Abenteuer protestirt und an dieses Verfahren niemals eine Bedingung Rußland gegenüber geknüpft. Der Berliner Vertrag sei, wenn für irgend Jemand, für Deutschland, welches demselben präsidirt habe, ein bindendes Abkommen, und die Coburg'sche Occupation stehe mit den Grundsätzen desselben im Widerspruch.

— **Welch' bedeutenden Einfluß der Entschlus Kaiser Wilhelms, auf seiner Rückkehr von Petersburg die Hofe der skandinavischen Königreiche zu besuchen, auf die Beziehungen jener Länder, die sonst dem stammverwandten Deutschthum, wenn nicht gerade feindselig, so doch stark mißtrauisch gegenüberstanden, zu Deutschland erfreulicher Weise haben wird, lassen uns Berichte erkennen, die aus Stockholm und Kopenhagen vorliegen. Es ist zu konstatiren, daß in Schweden-Norwegen wie Dänemark ein völliger Umschwung in der Meinung der Bevölkerung Deutschlands gegenüber im Angesicht der Ankunft unseres Kaisers, eingetreten ist. So schreibt man aus Stockholm: „Der Empfang Kaiser Wilhelms dürfte hier überaus feierlich und herzlich werden, nicht nur der offizielle von Seiten des verwandten schwedisch-norwegischen Königshauses, sondern auch Seitens der Bevölkerung. Die Zuneigung und Freundschaft unseres Königs zum deutschen Kaiserhause und Deutschen Reiche hat sich auch auf das schwedische Volk übertragen und noch nie zuvor dürften die diesseitigen Sympathien für Deutschland eine bessere Förderung erfahren haben, als unter dem jetzigen Chef unseres Staatsministeriums und Freunde unseres Königs, Freiherrn von Biltz. Unter solchen**

Umständen wird die schwedisch-deutsche Freundschaft durch den Kaiserbesuch eine um so stärkere Kräftigung erfahren.“

In **Dänemark**, das seit 1864 natürliche Ursachen hat, uns zu großen, hat die deutsche Theilnahme an der Kopenhagener Ausstellung diesen Umschwung wesentlich vorbereitet. Nicht wenig hat auch die unbeschreiblich tiefe Wirkung, welche die deutsche Dichtung durch die Interpretation deutscher Schauspieler im Dagmar-Theater zu Kopenhagen auf alle Schichten der Bevölkerung ausgeübt hat, dazu beigetragen. In Veranlassung dieses „Gastspiels“ pflanzte Holger Drachmann, der volksthümlichste und bedeutendste dänische Dichter, in der amtlichen „Berlingske Tidende“ sein ästhetisches Banner unter enthusiastischen Worten bei der deutschen Kunst auf. . . Der friedliche Einzug Kaiser Wilhelms in Kopenhagen wird das Versöhnungswerk vollenden. Wir haben alle Ursache dieser Thatsache uns zu freuen, denn es ist nicht so lange her, unserm Gedächtnis entschwunden zu sein, daß das deutsche Volk das Recht hatte sich das „bestgehaßte“ zu nennen. Allmählig ist es anders geworden. Das Vertrauen zu Deutschlands Friedenswillen ist mehr und mehr erstarkt, und wenn Zweifel darüber bestanden, so suchten sie ihren Halt in dem Hinweis auf den militärischen Geist des jungen deutschen Kaisers. Daß Kaiser Wilhelm es erreicht, in kurzer Zeit all diese Zweifel in das Gegentheil zu kehren, ist ein Erfolg seines freimüthigen Handelns, wie er schneller nicht gehofft werden konnte.

— **Unglücksfall auf dem Kaisergeschwader.** Die Berliner Sonntagsgänger nach Swinemünde waren am verflochtenen Sonntage Zeugen eines ernstesten seemannischen Schauspiels. Als die Molen Swinemüdes von Besuchern am reichsten belebt waren, kam der Aviso „Blitz“ vom Kaiser-Geschwader mit Flagge auf Halbmaße in Sicht. Die Neugier, was das Trauerzeichen zu bedeuten habe, war auf's Höchste gespannt; der „Blitz“ legte an, und gleich darauf verließ ein Trauer-Kondukt, von einem Seeoffizier geführt, das Schiff. Unter der Kriegsflagge schlummerte ein junges Leben, ein Freiwilliger vom Panzerschiff Friedrich der Große, das zu dem Kaisergeleit gehörte. Gleich am ersten Tage der Kaiserfahrt war der junge Mann aus den Wänten auf Deck gestürzt und todt liegen geblieben, er hatte das Genick gebrochen. Die Leiche wurde vom „Blitz“ aus an das Swinemünder Lazareth abgeliefert, dann nach der Aviso wieder in See. Dienstag bestattete den Todten ein Kommando vom Schulschiff Luise zur letzten Ruhe.

— **Hagenau.** Auf dem Schlachtfelde von Wörth wird, wie seinerzeit berichtet, ein großes Denkmal für alle dort gefallenen Bayern errichtet. Es lag in der Absicht, dasselbe am Jahrestage der Schlacht — 6. August — in diesem Jahre einzuwihen, und sollte diese Feier eine großartige werden, da Deputationen aller derjenigen Truppentheile daran theilnehmen sollten, die dort gekämpft; außerdem hatten sich eine große Anzahl süddeutscher und anderer Kriegervereine dazu angemeldet, und auch der Prinzregent von Bayern hatte sein Erscheinen zugesagt. Die Fundamente sind bereits längere Zeit fertig, doch wird der Guß des Oberbaues nicht mehr fertig bis zu diesem Tage, und es ist nun die Enthüllungsfest um ein Jahr verschoben worden.

— **Bulgarien.** Die Sachen des Prinzen Ferdinand scheinen nicht mehr ganz gut zu stehen. Minister Stambulow, von dem in Bulgarien so gut wie alles abhängt, scheint sich mit den Russenfreunden Karawelow und Zankow vertragen zu wollen. Der Prinz ist bereits am Sonntag wieder in Sofia eingetroffen. Ob er seine Stellung durch die von seiner Mutter geplante Errichtung einer Brauerei von bairischem Bier in Sofia befestigen wird, läßt sich erst sagen, nachdem die Bulgaren das neue Bräu gefostet haben werden.

## Locale und sächsische Nachrichten.

— **Eibenstock.** Das „Chemnitzer Tageblatt“ vom 23. Juli enthält folgende Notiz: „Eibenstock,

19. Juli. Im hiesigen Krankenhause starb dieser Tage ein altes Mütterchen wegen „unzulänglicher Ernährung“. Man hatte sie halbverhungert in ihrer Wohnung aufgefunden und in das Krankenhaus gebracht. Jetzt hat man in ihrem durch und durch verschmutzten Hause 56,000 M. gefunden und zwar 21,000 M. baares Geld, für 14,000 M. Staatspapiere und 21,000 M. in Sparkassenbüchern.“ — Soweit die Nachricht des oben genannten Blattes. Hierzu haben wir zu erwähnen, daß in hiesiger Stadt Niemandem etwas Aehnliches bekannt ist und im städtischen Krankenhause weder eine Aufnahme noch ein Todesfall eines alten reichen Mütterchen stattgefunden hat. Es liegt hier jedenfalls eine Mystification oder eine Ortsnamensverwechslung seitens des „Ch. Tabl.“ vor.

— **Dresden.** Man glaubt, daß unsere Königl. Majestäten sich nochmals nach Stockholm zurückbegeben werden, um daselbst die Ankunft Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm abzuwarten.

— **Dresden.** Den auf ihrem Uebungsplatze bei Pieschen manövrierenden Pionieren ist am Freitag Morgen nach 9 Uhr ein schwerer Unfall zugestoßen. Eine Anzahl Mannschaften war damit beschäftigt, Schießbaumwolle in Glasröhren zu bringen, als plötzlich eine derselben mit donnerähnlichem Knall explodirte und hierbei ein Vicefeldwebel, 2 Unteroffiziere, 2 Gefreite und 2 Einjährig-Freiwillige zum Theil schwer verletzt wurden. Ramentlich sollen bei dem einen Unteroffizier schwere Verletzungen durch Eindringen von Glassplitter in die Schulter entstanden sein. Außer den Verwundungen durch Glassplitter haben die Mehrzahl der Verunglückten Brandwunden davongetragen. Die Ursache der Explosion ist noch nicht ermittelt, doch dürfte dieselbe nicht durch Unvorsichtigkeit entstanden sein, vielmehr ist die Annahme nicht unberechtigt, daß die gegenwärtigen Witterungsverhältnisse von Einfluß gewesen sind. Die Verwundeten wurden in zwei Droschken nach dem Garnisonlazareth übergeführt; Lebensgefahr scheint für keinen derselben vorzuliegen.

— **Dresden.** Wie neuerlich zuverlässig verlautet, werden die diesjährigen Herbstübungen unseres sächsischen Armeecorps, welche bekanntlich bei Chemnitz stattfinden sollten und in den Vorarbeiten hierzu seit längerer Zeit fertiggestellt waren, weder in der gedachten Gegend noch in dem geplanten Umfange abgehalten werden. Mit dieser plötzlichen Abänderung längst getroffener Maßnahmen kennzeichnet sich ein hoher, fürsorglicher Sinn unserer Militärverwaltung. Es sind, wie es heißt, von ärztlicher Seite wegen der in Chemnitz und seiner Umgebung vorübergegangenen Typhus-Epidemie gegen eine solche Anhäufung von Truppen, wie sie ein allgemeines Manöver in großem Verbanne mit sich bringt, Bedenken erhoben worden, welche gerechte Würdigung an den maßgebenden Stellen gefunden haben. Es wird demnach die Zusammenziehung der drei Divisionen, welche mit zweitägigen Uebungen im Armeecorps, unter Heranziehung auch der Unteroffizierschule von Marienberg, sowie großer Parabe, zu welcher das Gelände von Röhrsdorf und Umgebung in Aussicht genommen war, schließen sollte, in Wegfall kommen und sollen die Divisionen des Corps einzeln in sich ihre kriegsmäßigen Uebungen abhalten. Die eine Division wird im Vogtlande, wo Plauen zum Hauptmanöverpunkt bestimmt worden, eine Division in der Lausitz, speziell in der Zittauer Gegend, und die dritte der sächsischen Divisionen in der Ebene zwischen Leipzig und Wurzen manövrieren. Die Umgebung von Chemnitz wird also nun völlig von Truppenbelegungen verschont bleiben; alle diesbezüglichen Vorbereitungen sind somit hinfällig geworden. Die Typhus-Epidemie in Chemnitz ist übrigens schon längere Zeit als erloschen zu betrachten; nur ganz vereinzelte Krankheitsfälle kommen in der weiteren Umgebung der Stadt vor und ist die Maßnahme der Verlegung der Herbstübungen nur infolge außerordentlicher Vorsicht getroffen.

— **Plauen.** Die nunmehr beendete zweite Wanderversammlung des „Vogtländisch-erzge-

birgischen Industrievereins zu Plauen" abgehalten in Auerbach, ist von den Fabrikanten und Zeichnern fleißig besucht worden und hat sehr angesprochen. Die Wanderausstellungen sind für dieses Jahr nun beendet. Sie haben unerkennbaren Nutzen geschaffen, was die Zukunft noch lehren wird. So hat sich aber auch der Industrieverein viele neue Freunde erworben, denn die Zahl der Mitglieder ist von ursprünglich 81 auf 120 angewachsen.

— Zwickau, 21. Juli. Der von Dresden aus abgegangene Turnereextrazug nach Stuttgart-Friedrichshafen kam vergangene Nacht 12 Uhr 15 Min. in 22 dichtbesetzten Wagen hier an und setzte, nachdem 2 Wagen zur Aufnahme der hiesigen 45 Teilnehmer einrangirt worden waren, nach 10 Minuten Aufenthalt die Fahrt unter „Gut Heilrufen“ der trotz später Nachtstunde zahlreich anwesenden hiesigen Turner fort.

— Ueber den sächsischen Turnereextrazug, welcher am Freitag Abend von Dresden in Chemnitz anlangte und  $\frac{3}{4}$  11 Uhr von Chemnitz wieder abfuhr, wird von einem Teilnehmer aus Nürnberg, 21. d., berichtet: Wenn auch während der nun beginnenden Nachtfahrt auf den verschiedenen Bahnhöfen den Alpenfahrern keine großartigen Ovationen, wie bei derjenigen nach Graz im Jahre 1886, bei welcher die Fahrt durch Oesterreich sich zu einer fortgesetzten Manifestation des Deutschthums gestaltete, gebracht wurden, so war doch der Empfang auf den verschiedenen Stationen, welche der Zug durchfuhr oder in denen er Aufenthalt nahm, seitens der Turnervereine ein nicht minder herzlicher. Um 1 Uhr langte der Extrazug in Reichenbach an, nachdem derselbe in Zwickau abermals behufs Aufnahme von weiteren 45 Personen um 4 Achsen vermehrt worden war. Hier in Reichenbach harrten schon ca. 200 Turnfahrer aus Leipzig seit  $\frac{1}{4}$  11 Uhr auf die Ankommenden, mußten sich aber immer noch eine Zeit lang gedulden, da eine Vereinigung beider Züge der Bodenverhältnisse halber nicht gerathen erschien. Es bildete deshalb der „Leipziger“ Zug bis Hof einen zweiten Extrazug, der die „Reichenbacher“ und später die „Plauenser“ noch aufnahm. Die Sonne begann schon die Wolken am Horizont sanft zu röthen, als wir „Ersten“ in Hof einfuhren. Wer seine Nachtruhe unterbrechen wollte — und es thaten dies Alle — fand daselbst den ersten Morgenkaffee bereit. 4 Uhr 15 Minuten dampften sämtliche Turnfahrer in einem Zuge (mit 39 Wagen) vereinigt von Hof wieder ab. Leider war die Aussicht nach den Höhen des Fichtelgebirges und des Böhmerwaldes öfter durch die stellenweise den Boden fast streifenden Wolken vollständig versperrt, während die Höhenzüge der Fränkischen Schweiz klarer, ja oft sogar im schönsten Sonnenlichte dem Blicke sich darboten. In Schnabelweid nahm man  $\frac{3}{4}$  7 Uhr das Frühstück ein. Um 8 Uhr 45 Minuten fuhr der Extrazug, während eine dort aufgestellte Kapelle ihre Klänge erschallen ließ, in Nürnberg ein. Sofort ging es unter Vorantritt des Musikchores nach dem nahen Garten des Industrie- und Kulturvereins. Daselbst fand nach Begrüßung der Gäste ein gemeinschaftliches Mittagmahl statt, während dessen die Kapelle ihre Weisen erklingen ließ. Nach dem Essen erfolgte unter Führung des Turnvereins ein kurzer Gang durch die Stadt. Kurz vor Antritt des Rundganges heiterte sich der Himmel auf. Planmäßig 11 Uhr 30 Min. setzte sich unter den Klängen des auf dem Bahnhof aufgestellten Musikchores der Zug in Bewegung weiter nach Craillshausen und Stuttgart. — Aus Stuttgart wird hierzu unterm 21. geschrieben: Der Turnereextrazug ist bei schönstem Wetter heute Nachmittag 6 Uhr hier angekommen. Der Empfang seitens der Turner, sowie der Bevölkerung war ein herzlicher und großartiger. Unter Vorantritt des hiesigen Turnvereins, welcher mit seiner Fahne und einem Musikchor am Bahnhof erschienen war, ging es dann in festlichem Zuge nach dem Königsplatz, woselbst die Vertheilung der Quartierbillets stattfand. Am Abend findet Besuch des herrlichen Stadtparkes, welcher elektrisch beleuchtet wird, statt.

— Zu denjenigen jungen Männern, welche fern von der Heimath, auf ihren Irrfahrten gezwungen waren, in die franz. Fremdenlegion einzutreten, gehören auch zwei Weiskner, die Brüder Hahnwald. Den älteren Hahnwald zwang die Noth, 1883 in Perpignan sich anwerben zu lassen, der jüngere desertirte von seinem Regiment in Metz aus Furcht vor einer zu erwartenden Strafe und trat gezwungenerweise ebenfalls in die Legion. In den algerischen Städten Mecharia trafen beide Brüder sich unerwartet, gerade zu einer Zeit, wo der jüngere Hahnwald, wegen abermaliger Desertion, nach erhaltener schwerer Strafe, krank im Lazareth darniederlag. Die Flucht war dem Legionär nur bis an die marolanischen Grenze gelungen, dort fand seine Wiedergreifung statt. Nach Ableistung der gesetzlichen fünfjährigen Dienstzeit, wurde A. Hahnwald, der ältere, wegen überkommener Dienstuntüchtigkeit entlassen, und unter unermeßlichen Qualen schleppete sich der Aermste, an einer Beinentzündung leidend, nach Deutschland und seiner Vaterstadt Weiskner zurück, wo er jetzt noch krank darnieder liegt. Am 3. März 1887 schlug auch die Erlösungstunde des jüngeren Hahnwald, der wegen seiner verjuchten Desertion ein Jahr länger

hatte dienen müssen. Nach Deutschland zurückgekehrt, meldete sich derselbe freiwillig bei seinem Regiment und erhielt durch kriegsgerichtliches Urtheil ein Jahr Festung. Durch Königs Gnade wurde dem Gefangenen am 23. April d. J. der Rest der Strafe erlassen und sein Zurücktransport nach Metz, um  $1\frac{1}{2}$  Jahr nachzubienen, verfügt. Das Ausreißen scheint aber dem nunmehr 30jährigen Mann angeboren zu sein, denn kürzlich ist derselbe abermals, also das dritte Mal, fahnenflüchtig geworden und wird steckbrieflich verfolgt. Abermals also irrt der Ruhelose heimatlos umher.

— Planitz, 20. Juli. Ueber den unter Oberplanitz, 19. Juli gemeldeten historischen Fund an den v. Arnim'schen Steinkohlenwerken zu Planitz, ist erläuternd zu erwähnen, daß bisher nur einzelne Bruchstücke von Metallresten und metallreicherer Schlacken, Spuren von verkohlten Webstoffen, sowie eine Quantität verkohlten Getreides und nur 2 Stück kleine — nicht eine große Menge — Münzen, das eine anscheinend aus dem 16., das andere aus dem 17. Jahrhundert stammend, aufgefunden worden sind. Die Metallreste und Webstoffe sind jedoch durch den Grubenbrand, welcher an der Fundstelle und deren Umgebung gewüthet haben muß, dermaßen in ihrem Aussehen beeinflusst worden, daß es vorläufig noch nicht möglich gewesen ist, auch nur annähernd festzustellen, was dieselben ursprünglich dargestellt haben mögen. Alles was hierbei von historischem Werth erscheint, ist einem erfahrenen Sachverständigen zur eingehenden Untersuchung und Begutachtung übergeben worden.

— Hammerbrücke. Vom Wetter begünstigt fand am Nachmittag des 16. Juli die feierliche Grundsteinlegung zu unserem künftigen Gotteshaufe statt. Zu diesem Zwecke hatte sich vor dem festlich geschmückten älteren Schulhause ein stattlicher Zug aufgestellt. Gegen  $\frac{1}{5}$  5 Uhr bewegte sich derselbe unter Glockengeläute nach dem zwar einfach, aber sinnig geschmückten Festplatze, woselbst derselbe vom Baumeister Wenzel-Falkenstein, sowie dessen Bauführer und Arbeitsleuten begrüßt und empfangen wurde. Die Feier wurde eröffnet durch Ablesen von Vers 1 und 2 des Liedes: „Allein Gott in der Höh' sei Ehr' u. c.“. Hierauf ergriff Pastor Schneider das Wort, um in tiefempfundener zu Herzen dringender Ansprache die hohe Bedeutung des Tages für die hiesige Bevölkerung klarzulegen. Alsdann erfolgte die Vorlesung der Urkunde, welche dem Grundstein einverleibt werden sollte. Nach Beendigung der Vorlesung wurde die letztere in einer Blechbüchse verwahrt, luftdicht geschlossen und in den Grundstein vermauert. Es wurden nun die üblichen Hammerschläge gegeben, und zwar von Baumeister Wenzel, Oberregierungsrathe Amtshauptmann v. Polen, Konrad v. Trübschler-Dorfstadt, Oswald v. Trübschler-Falkenstein nebst Gemahlin, den Geistlichen, Lehrern, Kirchen-, Schul- und Ortsvorständen und Gemeindegältesten. Hierauf wurde vom Gesangsverein „Liederheim“ ein Danklied mit Gesäul und Ausdruck vorgelesen. Endlich beschloß ein aus dem Herzen entsprungenes Gebet des Diakonus Seifert und das Ablesen des 4. und 5. Verses aus dem Liede: „Ach bleib mit deiner Gnade u. c.“ die ernste und würdige Feier.

### Reichsgraf Jockel.

Eine Erzählung aus der Revolutionszeit von August Beder.

(10. Fortsetzung.)

„General,“ entgegnete die Gräfin, „ich protestire. Ich habe eine Sauvegarde des Obergenerals.“

„Weiß wohl,“ versetzte der Kriegsmann. „Sie bleiben in Ihrem Privatbesitz geschützt. Andere Rücksichten verbietet der Krieg. Sonst übt Sie Gewalt, heute wir. Sie kerkerten ein, Madame, wir befreien! Im Uebrigen nöthigt mich ein weiter Ritt, Ihre Gastfreundschaft für mich und meinen Begleiter auf eine Viertelstunde in Anspruch zu nehmen, Frau Gräfin.“

Indem er unwillkürlich in die Sprache der früheren Sitte zurückfiel, wurde auch seine Haltung achtungsvoller. Dennoch erbeute Maria Anna von der Leyen innerlich. Hatten die Franzosen die Gefängnisse erbrochen, so doch keine Gefangenen vorgefunden; aber — jener Müller!

An Gastlichkeit wollte es indeß die Gräfin nicht fehlen lassen. Und so erteilte sie ihre Befehle. Als nun unter den ungebetenen Gästen der Müller von Spelzheim nicht mit eintrat, fiel ihr doch ein Stein vom Herzen. Es waren meistens jüngere Offiziere. Und sonderbar, wie dann beim Mahl die angeborene französische Artigkeit im Streit mit den angenommenen Grundregeln und der zur Schau getragenen Ungeschliffenheit lag! Die Herren tranken auf die Nation, auf die Republik, auf den Untergang ihrer Feinde, und dann wieder auf die Dame vom Hause, indem sie den trefflichen Wein rühmten. Dann verabschiedeten sie sich mit höflichem, dennoch unheimlich klingendem à revoir! Und die arme Gräfin athmete auf.

Zwar wollte man gesehen haben, daß sich auf dem Schloßplatze draußen wieder der Reiter im graublauen Gewande zu ihnen gesellte. War es der Müller — welche Rache brütete er?

Immerhin fühlte sich die gräßliche Wittwe erleichtert, als das in der Nacht verhallende Pferdegetrappel den Abzug der ungebetenen Gäste bestätigte. Und als dann im schönen Vorfrühling den Unterthanen der Eid auf die republikanische Verfassung abgenommen wurde, wobei der Herrschaft noch die letzten Einkünfte verloren gingen, ergab sich die hohe Frau gelassen in das Unvermeidliche. Mußte doch die neue Verfassung allem Anscheine nach bald der früheren Ordnung weichen.

Denn als die Wiesen und Heden wieder grüntem, die Sommervögel über Land flogen, naheten zum Ofterfest über den Hundsrück her die deutschen Reiter und jagten die Franzosen lustig vor sich her. Von den hohen Schloßfenstern aus sah die Gräfin deren Flucht über die Blies mit an und wie sie hinter sich die Brücken niederbrannten. Freilich rückten die Republikaner bald wieder von der Saar vor zum hin- und herwogebenen Kampf um den Karlsberg. Während der Convent alle Güter der deutschen Fürsten auf dem linken Rheinufer mit dem Kriegsbesatzung besetzte, sollte endlich Mitte Mai ein allgemeiner Angriff auf die deutschen Stellungen auch im Westrich die Entscheidung bringen.

Im Grafenschloß an der Blies hatte man alle Ursache, ihr bange entgegenzusehen. Houchard, der finstere Bürgergeneral, lag sprungbereit in der Nähe, an der Saar, wo sich auch die Commissäre der Republik sammelten, um sich raubgierig auf die kleinen Reichsfürsten an der Grenze zu stürzen. Noch näher — man vergaß es nicht — lag die Spelsamer Mühle. Daß jede Stunde den Untergang — aber auch Rettung bringen konnte, verhelte sich Gräfin Maria Anna keineswegs. Denn auch die deutschen Vorposten standen unfern. Und so schwellte zur schönen Pfingstzeit, als das Verhängniß bereits nahte, wieder neue Hoffnung die banger Herzen im hohen Grafenschloß an der Blies.

### VI.

Nun war es Donnerstag vor Pfingsten — am sechzehnten Mai 1793.

Da erging sich die Reichsgräfin von der Leyen mit ihrer getreuen Frenz, wie alltäglich, im Schloßgarten zu Blieskastel, der auf mächtigen Terrassen an der Bergwand lehnte.

Das Wetter war etwas kühl und zweifelhaft. Bald brach die Sonne durch, bald schwand sie hinter Gewölke, so daß sich weitere Spaziergänge von selbst verboten. Die gewohnte Ausfahrt nach der Bagatelle und in's Würzbacher Thal war in jenen Kriegstagen ohnehin nicht ratsam. Verlautete doch, daß Houchard sich mit seinen Republikanern eben auf dem Marsch von der Saar her befände.

Da Mainz noch nicht zurückerobert, Landau noch nicht genommen war, hatte sich auch die preussische Vorhut auf dem Karlsberg noch immer nicht stark genug gefühlt, um zum Schutz des Leyen'schen Ländchens über die Blies vorzugehen. Die Lage der Gräfin blieb so unsicher, als jene ihres westlichen Nachbarn, des Fürsten von Nassau-Saarbrücken.

Es war ein frischer Maimorgen. Die Pfingstrosen prunkten, Syringenbüsche dufteten, die Nachtigallen schlugen, und die beiden Frauen wanderten plaudernd zwischen dem Gebüsch. Die Gräfin war in zuversichtlicher Stimmung als seit Langem. Einmal mußte ja das unselige Mainz sich dem König von Preußen ergeben, einmal Landau fallen. Dann ging es gemeinschaftlich mit den Kaiserlichen vor, und das Oberamt Blieskastel war gerettet, — vielleicht auch die arme Königin Maria Antoinette aus ihrem Kerker.

Beiläufig gab die Gräfin solchen Gedanken gegen ihre Vertraute Ausdruck und pflückte hierbei einige Gelbweigel und Stiefmütterchen auf der Rabatte, um das Sträußchen an den Busen zu stecken. Indem sie sich von dem Beet emporrichtete, bemerkte sie, daß Frenz in leisem, jedoch lebhaftem Zwiesgespräch mit dem Kammerdiener verweilte, dessen verstörtes Aussehen ihr auffiel. Und so fragte sie, was es gebe.

Es gehe ein wunderliches Gerücht, meinte Frenz, und die Leute plagten sich mit allerlei Sorgen.

„So rede doch! Was geht vor?“

„Nichts weiter, als daß der Fürst von Nassau-Saarbrücken rasch von Schloß Neunkirchen abgereist ist. Und kaum war er fort, wurde das Schloß von Reitern umstellt.“

„Nicht möglich! Zu welchem Behufe denn?“

„Um ihn und den Erbprinzen aufzuheben. Es heißt, daß der Erbprinz nur durch einen gefährlichen Sprung über die hohe Mauer entkommen sei. Die Erbprinzessin dagegen ist in die Hände der Franzosen gefallen und wurde mit den Beamten nach Paris abgeführt.“

„Aber mein Gott, ist denn auch nur ein Wort davon wahr, Frenz!“ forschte die Gräfin.

„Jedenfalls,“ entgegnete mit scheuem Umlid die Gefragte, „wird es gut sein, in das Schloß zurückzulehren, denn es kommt ein Regenschauer.“

In der That schob sich wieder eine schwere Wolke vor die Sonne, wobei es düster und kühl wurde, daß die Gräfin nicht gegen die Rückkehr hatte. Ohne weitere Verabredung begaben sich die beiden Frauen in die Silberkammer, wo sie Einiges ordneten, dann vorförmlich in die Gewandstube, wo das Weißzeug

neben der  
für ließ  
eines der  
feuer ang  
sichtigung  
Stüde, w  
Nennung

Eine  
Beschäftig  
min verfl  
starker Kä  
Durchma  
daß Houch  
rück, erwa  
als sich in  
ein Zuschn  
Schläge  
aufmerksam

In di  
diener tr  
hob er di  
„Gnä  
Schloß ist  
Mit  
Serviente  
blüdiend:  
„Die  
eintreten!

Es be  
in der nä  
durch den  
solche gr  
Schimpfr  
die Thüre  
herein, w  
len und  
verteidigt  
brutal lä

Nun  
der seine  
haltung  
verfomme  
nach auf  
fien etwa  
des Laia  
sah sich  
herrlich  
„Wer  
Gräfin v  
„Ich  
Kamin.

Hiera  
zu, befa  
mehr her  
„Was  
„Und we  
„Im  
National  
Vollstrep  
Bürger  
der Leber  
ihren Ha  
um Dich  
Metz nac

—  
Wehland  
den ganz  
Troy der  
Püger un  
nachdem  
die Verül  
wunderba  
tag nim  
feierlicher  
sie vorh  
tragen, i  
um in de  
zu ruher  
1220 bi  
deutscher  
schrein i  
Elisabeth  
und kostl

—  
wird der  
aus Hort  
Sattlerm  
gebracht,  
zu welche  
sonders  
28. April  
Zufrieden  
dieser vo  
einmal z  
schloß er  
zu vertre  
lich hatte  
schwigen  
ganzen  
schäft in

—  
wird der  
aus Hort  
Sattlerm  
gebracht,  
zu welche  
sonders  
28. April  
Zufrieden  
dieser vo  
einmal z  
schloß er  
zu vertre  
lich hatte  
schwigen  
ganzen  
schäft in

—  
wird der  
aus Hort  
Sattlerm  
gebracht,  
zu welche  
sonders  
28. April  
Zufrieden  
dieser vo  
einmal z  
schloß er  
zu vertre  
lich hatte  
schwigen  
ganzen  
schäft in

—  
wird der  
aus Hort  
Sattlerm  
gebracht,  
zu welche  
sonders  
28. April  
Zufrieden  
dieser vo  
einmal z  
schloß er  
zu vertre  
lich hatte  
schwigen  
ganzen  
schäft in

neben der Garderobe aufbewahrt wurde. Die Gräfin ließ sich einige Körbe voll solchen Weißzeugs in eines der Gemächer bringen, das durch ein Kaminfeuer angenehm erwärmt war, und vergaß über Besichtigung und dem Zusammenlegen der einzelnen Stücke, wobei sie selbst rüchrig mithalf, bald alle Bekleidungen.

Eine halbe Stunde ungefähr mochte so in der Beschäftigung mit der feinen Leinwand vor dem Kamin verfloßen sein, als sich von draußen her ein starker Lärm bemerklich machte, als ob wieder ein Durchmarsch von Kriegsvolk stattfände. Da man wußte, daß Houchard mit einer Armee von der Saar her rückte, erregte die Unruhe keine Verwunderung. Erst als sich in den Corridoren ein Rennen und Flüstern, ein Zuschlagen der Thüren ergab und mehrere dumpfe Schläge an ein entferntes Thor geschahen, ward man aufmerksam. Was bedeutete nur der Lärm?

In diesem Augenblick erschien der treue Kammerdiener kreidebleich unter der Flügelthüre. Entsetzt hob er die bebedenden Hände.

„Gnädigste Frau Gräfin, retten Sie sich! Das Schloß ist umstellt, nur die Gartenseite noch frei.“

Mit Fassung legte die Schloßherrin noch eine Serviette sorglich zusammen und fragte dann aufblickend:

„Die Häfcher sind also gekommen? — Laßt sie eintreten!“

Es bedurfte nicht erst dieser Aufforderung. Denn in der nächsten Minute näherten sich schwere Schritte durch den Corridor: Stimmen der Rechtfertigung und solche grober Zurechtweisung unter Fluchen und Schimpfreden wurden vernehmbar. Dann riß man die Thüre auf, und rücksichtslos stolperten Gendarmen herein, welche die Kolben ihrer Gewehre auf die Dielen und einige Schloßbedienstete, welche den Zugang vertheidigt hatten, vor sich herstießen, worauf sie sich brutal längs der Wände aufstellten.

Nun erst erschien ein Mann unter der Thüre, der seiner Kleidung nach wie ein Hüfner, seiner Haltung und seinem Gesichtsausdruck nach wie ein verkommener Priester ausah. Er hatte den Kopf nach außen gewandt und schrie seinen Schergen draußen etwas zu von Zusammenschließen und Absperrern des Lalaienvolkcs. Dann erst kam er völlig herein, sah sich frech im Zimmer um und fragte kurz und herrisch auf Französisch:

„Wer ist hier die Bürgerin Maria Anna, genannt Gräfin von der Leyen?“

„Ich bin es,“ sagte die vornehme Frau vor dem Kamin.

Hierauf winkte der Commissär den Gendarmen zu, befehl sofort alle Thüren zu besetzen und Niemand mehr herein noch hinaus zu lassen.

„Was wollen Sie von mir?“ fragte die Gräfin.

„Und wer sind Sie?“

„Im Namen der Republik, auf Anordnung des National-Convents und im besonderen Auftrag der Volksrepräsentanten bei der Moselarmee, nehme ich, Bürger Commerell, Dich, die gewesene Gräfin von der Leyen, Deine Diener und Rätthe, bekannt durch ihren Haß gegen die Revolution, hiermit in Haft, um Dich und sie in sicherem Gewahr als Geißel über Metz nach Paris zu bringen.“

(Fortsetzung folgt.)

### Vermischte Nachrichten.

— **Aachen**, 19. Juli. Heute zeigte Bischof Weyland von Fulda unter strömendem Regen, welcher den ganzen Tag andauerte, die Heiligkeit. Trotz des schlechten Wetters dauert der Zuzug der Pilger ununterbrochen fort, ja, er wird noch stärker, nachdem Frau Hama jetzt die Kunde von den durch die Berührung mit den Leidentuch angeblich erzielten wunderbaren Heilungen herumträgt. Nächsten Dienstag nimmt die Heiligkeitsumfahrt ihr Ende, unter feierlichen Ceremonien werden die Reliquien, nachdem sie vorher in glanzvollem Zuge durch die Stadt getragen, in den silbernen Marienschrein verschossen, um in demselben wieder sieben Jahre lang unberührt zu ruhen. Der erwähnte Schrein, um das Jahr 1220 bis 1236 angefertigt, stellt ein Meisterwerk deutscher Kunst dar und ist nach dem Dreikönigenschrein in Köln und dem Schreinwerk der heiligen Elisabeth zu Marburg jedenfalls das kunstreichste und kostbarste Werk dieser Art in Deutschland.

— **Wien**. Die erste Cigarre, die er rauchte, wird der kleine 15jährige Sattlerlehrling Otto Steyer aus Horla bei Wipfra wohl nie vergessen. Bei einem Sattlermeister in Allstedt hatten die Seinen ihn untergebracht, damit er bei diesem das Handwerk erlerne, zu welchem der Knabe aber wenig Lust hatte; besonders das Haareklopfen behagte ihm nicht. Am 28. April hatte er wieder die Kälberhaare nicht zur Zufriedenheit des Meisters geklopft, da schickte ihn dieser von neuem auf den Boden, die Arbeit noch einmal zu machen. Otto ging; aber kaum oben, beschloß er, sich die Langeweile der verhassten Arbeit zu vertreiben. Womit? Mit einer Cigarre. Heimlich hatte er das Kraut gekauft und auf dem verschwiegenen Boden sollte es ihm schmecken. Mit der ganzen Wichtigkeit, womit ein Neuling dieses Geschäft in der Regel zu besorgen pflegt, zündete er

die „Havanna“ an, dann schwelgte er behaglich, bis eine schöne Kruste weißer Asche sich gebildet hatte. Die Strich er grazios ab — sie fiel in einen Haufen Stroh — o Entsetzen! das Stroh flammte hell auf und die Flamme züngelte an den hölzernen Wänden empor. Erschrocken warf sich der muthige Junge mit seinem ganzen Körper auf das Feuer — vergeblich, er verbrannte sich und die gierige Flamme griff immer weiter. Nun rannte er angstvoll hinunter, seine Hilferufe durchgelitten das Haus. Die Bewohner, die Nachbarn liefen zusammen, die Feuerwehrlam — umsonst, das Haus und ein Nebengebäude brannten nieder bis auf die Grundmauern. Riemlich 1900 Ml. betrug der entstandene Schaden. Von dem Tage an ging Otto wie ein Träumer einher; es fiel auf, man verdächtigte ihn, und er gestand seinen Antheil an dem Feuer. Am 3. Mai wurde er verhaftet, nach 14 Tagen jedoch wieder auf freiem Fuß gesetzt. Am 11. Juli hatte er sich vor der Strafkammer zu verantworten. Er that es leise, mit kaum vernehmbarer Stimme. Er stellt in Abrede, das Feuer absichtlich angelegt zu haben, um fortzukommen. Der Gerichtshof schenkt ihm Glauben und erachtet eine 6wöchentliche Gefängnißstrafe für die verübte fahrlässige Brandstiftung als ausreichend; 14 Tage werden auf die erlittene Untersuchungshaft angerechnet. Der kleine Brandstifter tritt seine Strafe sofort an.

— **Der Mainzer „Israelit“**, ein Blatt, das unter den Juden in Deutschland sich eines großen Ansehens erfreut, macht den Vorschlag, die Juden des Deutschen Reiches möchten ihren Knaben, die von jetzt bis 15. Juni 1889 geboren werden, zum Andenken an den verstorbenen Kaiser den Namen Friedrich geben. Man folgt hierbei dem Beispiele der Vorfahren, welche, als Alexander der Große auf seinem Siegeszuge durch Asien auch nach Judäa kam und auf die Vorstellungen des Hohenpriesters Simeon von der Vernichtung der Juden und der Zerstörung des Tempels zu Jerusalem nicht nur abließ, sondern sogar ein Freund und Beschützer der Juden wurde, aus Dankbarkeit die männlichen Kinder, die in jenem Jahre geboren wurden, Alexander nannten. Der Name Alexander, Sander und Sender ist noch heute ein unter den Juden sehr verbreiteter.

— **Das Frauenleben in Galbasien** schildert Karl Franzos fesselnd in seinen neuesten Culturbildern, die seeben unter dem Titel: „Aus der großen Ebene“ erschienen sind. Bei der niederen socialen Stellung der Frau im Osten unseres Erdtheils, insbesondere in der Bukowina, gehören — die Prügeln, die sie pflichtgemäß von ihrem Manne erhält, gewissermaßen zum Kitt der Ehe. (!) Und das nicht bloß bei rohen Naturen. Während eines mehrwöchentlichen Aufenthaltes im Dorfe Verhomet in der Bukowina, so erzählt der Verfasser, lernte ich einen jungen, reichen Bauer kennen, der an Begabung und Bildungstreiben thurmhoch über Seinesgleichen stand. Er sprach etwas deutsch, las und schrieb fertig seine ruthenische Muttersprache, hielt ein landwirthschaftliches und ein politisches Wochenblatt, förderte die Schule seines Dorfes — kurz, mein Michalko war ein wahrer Muster Mensch. Auch hatte er sein blühendes, prächtiges Weib in seiner Art gewiß sehr lieb, aber er prügelte es doch recht häufig und ausgiebig, wenn er einen Grund dazu zu haben glaubte, oder auch ohne denselben, wie es eben kam. Ich machte ihm einmal sanfte Vorwürfe darüber: „Wie kann ein Mensch, wie Sie derlei thun?“ Er blickte mich höchst erstaunt an. „Aber es ist mein Weib!“ rief er. „Eben darum!“ erwiderte ich. Nun wuchs sein Erstaunen. „Mein Weib!“ wiederholte er. „Eine Fremde würde ich nicht anrühren. Aber wer anders als ich soll mein Weib schlagen?“ — „Muß es denn überhaupt geschehen?“ fragte ich. „Es muß!“ erwiderte er ernst, im Tone tiefster Ueberzeugung. „Man muß Jeder, selbst der Besten, zuweilen den Unterschied fühlbar machen.“ — „Den Unterschied? Aber ist ein Weib kein menschliches Wesen?“ — „Ja, aber in anderer Art. Wir sind Männer und jene sind Weiber. Das ist doch klar!“ — Ich schwieg! Ich glaubte, ich hätte diesem ungewöhnlich beanlagten Menschen eher die Hegel'sche Philosophie beibringen können, als die Ansicht, daß man kein Weib nicht schlagen dürfe. — Noch charakteristischer ist folgende Geschichte: Zu einem Pfarrer in einem rumänischen Dorfe der Bukowina kommt eine der wohlhabendsten Bäuerinnen seines Sprengels, ein junges, hübsches, seit kaum einem Jahre vermähltes Weib, und klagt ihm unter bitteren Thränen, daß sie ihrem Manne gleichgiltig geworden. Der hochwürdige Herr, der ihren Gatten kennt und weiß, wie sehr derselbe an seinem Weibe hängt, sucht ihr dies auszureden, jedoch vergeblich. „Ich weiß, ich weiß,“ schluchzte sie. „Nun, dann sage es mir.“ Sie weint noch heftiger. Der Pfarrer wiederholt seine Frage, aber sie wird dunkelroth vor Scham, setzt zum Reden an und verstummt wieder. Nun wird auch er verlegen, bis sie hervorstößt: „Er hat mich seit drei Monaten nicht mehr geprügelt!“

— **Ein sonderbarer Scheidungsgrund**. Wie sehr die Äpfel und andere Früchte dazu geeignet sind, ein glückliches Paar aus dem Paradiese zu vertreiben, dafür liefert eine Wiener Geschichte einen

neuen Beweis. Ein neuvermähltes Paar lebte in bester Eintracht und sah seinen Bund durch die Geburt eines Töchterchens beglückt. Mehrere Jahre hatte das schöne Verhältniß gedauert, als der Mann in die Gesellschaft einiger Vegetarianer gerieth, sich ihrer Lebensweise anschloß, ein leidenschaftlicher Gegner der Fleischkost wurde und Frau und Tochter zum Vegetarianismus belehren wollte. Für ihre Person hätte die junge Frau sich vielleicht bequem, den ererbten Gewohnheiten und Bedürfnissen zu entsagen, aber um keinen Preis wollte sie sich dazu verstehen, ihr Kind ohne Fleischkost aufwachsen zu lassen. Darob entstanden erbitterte Streitigkeiten, die Eheleute kamen immer deutlicher zur Einsicht, daß sie nicht miteinander leben könnten, und der Bruch erfolgte, als der Familienvater eine gleichgesinnte Vegetarianerin kennen lernte, mit der ihn bald die innigsten Bande verknüpften. Noch ein letztes Mal, ehe er sich los sagte, beehrte er, seine Frau und sein Kind sollten als strenge Vegetarianer leben; als er mit diesem Verlangen kein Gehör fand, leitete er seine Scheidungsklage ein, und in der That wurde die Ehe mit beiderseitigem Einverständnis gelöst. Schrotbrod und Früchte hatten eine Verbindung zerstört, welcher bei kräftiger Kost offenbar ein dauerndes Glück beschieden gewesen wäre.

— **Viertausend Grüße auf einmal**. Unser verstorbener Kaiser Friedrich verstand es, wie Wenige, in jeder Situation sofort das treffende Wort zu finden. Als Beispiel seiner Schlagfertigkeit und seines Witzes kann auch folgende kleine Geschichte dienen, die wir der „Täglichen Rundschau“ entnehmen. Auf einer Inspectionsreise kam der damalige Kronprinz auch durch das Städtchen K. Die Väter der Stadt hatten die größten Anstrengungen gemacht, der Bürgermeister hatte sich sogar zu einer wohl eingeleiteten Rede emporgeschwungen — kurz Alles war auf's Festlichste vorbereitet, um den hohen Gast würdig zu empfangen. Aber wie das so zuweilen besonders mit den wohl einstudirten Reden kommt, daß man sie nachher nicht von sich geben kann, so sollte es auch unserem braven Bürgermeister gehen. Der Kronprinz reitet mit einem glänzenden Gefolge unter Hurrarufen und Lächerschwenken ein. An der festlich geschmückten Ehrenpforte hat ihn der Bürgermeister zu begrüßen. „Kaiserliche Hoheit,“ beginnt der Wacker, „Kaiserliche Hoheit! Mit mir begrüßen viertausend Einwohner Ew. Königliche Hoheit — Ew. Kaiserliche Hoheit . . . . viertausend Einwohner . . . . Königliche Hoheit! Mit mir begrüßen viertausend Einwohner . . . .“ Weiter ging's beharrlich nicht. Dem Aermsten standen bereits die dicken Schweißtropfen auf der Stirn, aber über seine „viertausend Einwohner“ konnte er nun einmal nicht hinauskommen. Die Herren des Gefolges lächelten, auch der Kronprinz schien sich köstlich zu amüsiren. Ein Weilchen ließ er sich noch von den „viertausend Einwohnern“ vorerzählen. Dann trat er auf den verunglückten Redner zu, schüttelte ihm herzlich die Hand und sagte freundlich lächelnd: „Na grüßen Sie die viertausend Einwohner von mir, aber bitte — jeden einzeln!“

### Zur radikalen Beseitigung von Hühneraugen.

Ein Mittel zu finden, welches direct auf die Hühneraugen wirkt, sie vollständig zertrübt, ohne der Haut zu schaden und ohne Schmerz zu erregen, war bis heute eines der gesuchtesten Bedürfnisse und der größte Wunsch aller an Hühneraugen oder an verdidter Haut Leidenden.

Ein solches Mittel ist nun gefunden in der S. Radlauer'schen Specialität, aus der Kronen-Apothek in Berlin, welche in vollkommenster Weise die Hühneraugen schmerzlos entfernt, jede Hautverdickung gründlich zerstört, bei der Anwendung keinerlei Beschädigung zur Folge hat und keines lästigen Verbandes bedarf. Flasche und Pinsel = 60 Pf.

Wegen ganz wirkungsloser Nachahmungen verlange man ausdrücklich das echte Radlauer'sche Hühneraugenmittel. Depot in Eibenstock bei Apotheker Fischer.

### Standesamtliche Nachrichten von Schönbrunn

vom 15. bis 21. Juli 1888.

**Geboren:** Ein Sohn: dem Bürstenfabrikarbeiter Franz Ludwig Schädlich hier Nr. 109; dem Bürstenfabrikarbeiter Friedrich August Böcher hier Nr. 199. Eine Tochter: dem herrschaftlichen Kutscher August Friedrich Böcher in Schönbrunnerhammer Nr. 17; der unversehrten Bürsteneingießerin Louise Breitschneider hier Nr. 133.

**Esterbefälle:** des Bürstenfabrikarbeiters Hermann Robert Breitschneider hier Nr. 183 Tochter, Clara Elsa, 1 Jahr alt; des Fleischers Carl Heinrich Schädlich hier Nr. 56 Tochter, Rosa, 1 Jahr alt.

### Chemnitzer Marktpreise

vom 21. Juli 1888.

Weizen russ. Sorten	9 Ml. 10 Pf. bis 9 Ml. 60 Pf. pr. 50 Kilo
säch. gelb u. weiß	8 . . . . . 9 . . . . . 35 . . . . .
amerikanischer	— . . . . . — . . . . . — . . . . .
Roggen, preussischer	6 . . . . . 7 . . . . . 85 . . . . .
sächsischer	6 . . . . . 30 . . . . . 6 . . . . . 50 . . . . .
fremder	6 . . . . . 60 . . . . . 6 . . . . . 85 . . . . .
Braugerste	— . . . . . — . . . . . — . . . . .
Futtergerste	6 . . . . . — . . . . . 6 . . . . . 50 . . . . .
Daser, sächsischer	6 . . . . . 80 . . . . . 7 . . . . . — . . . . .
Roherbisen	8 . . . . . — . . . . . 9 . . . . . 25 . . . . .
Mahl- u. Futtererbsen	6 . . . . . 50 . . . . . 7 . . . . . — . . . . .
Heu	8 . . . . . — . . . . . 4 . . . . . 20 . . . . .
Stroh	2 . . . . . — . . . . . 3 . . . . . 10 . . . . .
Kartoffeln	5 . . . . . 25 . . . . . 5 . . . . . 50 . . . . .
Butter	1 . . . . . 80 . . . . . 2 . . . . . 40 . . . . . 1 . . . . .

# Tagesordnung

## zur öffentl. Sitzung des Stadtverordneten-Collegiums

### Dienstag, den 24. Juli 1888, Abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr.

- 1) Vorlegung der Rechnungen
  - a. über die Erhebung der Stadtanlagen auf das Jahr 1885 und
  - b. Armen-Kasse auf die Jahre 1886 und 1887.
- 2) Bericht über die Volksbibliothek auf das Jahr 1887.
- 3) Protokoll über die Revision der Kassen- und Geschäftsführung des Vollstreckungsbeamten.
- 4) Kaufsache des Handelsmanns Hermann Klemm betreffend.
- 5) Die Bestreitung der Ausgaben in der Klagsache des vormaligen Stadtkassirers Herold betreffend.
- 6) Den Nachtrag zur Lokalbauordnung über die Bahnhofstraße betreffend.
- 7) Die Verwendung des Reingewinns bei der Sparkasse vom Jahre 1887 betreffend.
- 8) Den Schleusenbau für die Schulstraße betreffend.
- 9) Die Muldenbrücke bei Muldenhammer betreffend.
- 10) Den Wolf'schen Weg betreffend.
- 11) Die Weiterleitung des Rehmerwassers nach der unteren Stadt betreffend.

Eibenstock, den 21. Juli 1888.

Der Stadtverordneten-Vorsteher.  
Carl Gottfr. Dörfel.

## Medicinal-Tokayer

(unter perm. Controle von dem Gerichts-Chemiker Dr. C. Bischoff, Berlin) vom Weinbergebes.

**Ern. Stein**  
in Erdö-Bénye bei Tokay

garantirt rein, als vorzügliches Stärkungsmittel bei allen Krankheiten empfohlen, verkauft zu Engros-Preisen



G. Emil Tittel  
am Postplatz.

## Das Bankgeschäft

von  
**Moritz Schürer, Neustädtel b. Schneeberg**  
empfiehlt sich zur Ausführung aller in das Bankfach einschlagenden Transaktionen.

Dasselbe vermittelt **Auszahlungen im In- u. Auslande**, besorgt den **An- u. Verkauf von Actien, Staatspapieren** etc., verwechselt alle fälligen Coupons, gewährt Vorschüsse gegen Unterpand und berechnet für bei der Firma zahlbar gemachte Wechsel nur **geringe Domicilprovision**.  
**Wechsel-Discount. Wechsel-Incasso.**  
Annahme von Geldern gegen Verzinsung.

## Logis-Vermiethung.

In meinem Hause „Bergstraße 33“ sind ein in I. Etage befindliches **größeres Familien-Logis**, sowie in II. Etage ein **kleineres Familien-Logis** zu vermieten.

**Max Steinbach.**

## Pferde-Verkauf.



Wegen Einziehung meines Fuhrwerks verkaufe ich sofort ein **Paar Pferde**, für schweren und leichten Zug passend, zwei schwarze Wallache 4- und 6jährig, auch lasse ich, wenn gewünscht, unter Vier die Wahl. Mehrere starke Lastwagen und Geschirre in gutem Zustande

**Ernst Rehm, Carlöfeld.**

## Haus-Verkauf.

Montag, d. 30. Juli a. c., **Vormittags 10 Uhr** beabsichtigen wir das neben Wolff's Gut gelegene **Haus Nr. 237 C.** mit **Garten und Feld** an Ort und Stelle meistbietend zu versteigern. Erstehungslustige laden hierzu ein **Wolf's Erben.**

## Bahnhof Eibenstock.

Morgen Mittwoch, v. Abends 6 Uhr an:  
**Hirsch-Magout.**

## Wohnungs-Veränderung.

Den geehrten Bewohnern von Eibenstock und Umgegend mache ich hierdurch die ergebene Mittheilung, daß ich von jetzt ab im Hause des Hrn. Tischlermeister **Louis Peholdt sen.**, Breitestr. Nr. 269, wohne. Indem ich für die mir bisher bewiesene wohlwollende Unterstützung aufrichtig danke, bitte ich zugleich, mich auch ferner durch Zuweisung von **Arbeit im Rohrstuhl-Flechten** gütigst unterstützen zu wollen.

**Anna Tittel,**  
Eibenstock.

## Neue Boll-Seringe

feinster Qualität empfiehlt  
**Max Steinbach.**

## Frischen Caviar Frische Bratheringe

sowie  
**ff. Delicateß-Bierkäse**  
empfiehlt  
**Max Steinbach.**

## Rheinischer

## Trauben-Brust-Honig

von **W. H. Bickenheimer** in Mainz gegen **Sukken, Seiserkeit, Verschleimung** etc. ist in Flaschen zu **M. 1,50** u. **M. 1** zu haben bei **E. Hannebohn.**

## Carbol-Theer-Schwefel Seife

von **Bergmann & Co.,** Berlin SO und Frankfurt a. M. übertrifft in ihren wahrhaft überraschenden Wirkungen für die Hautpflege **alles bisher dagewesene**. Sie vernichtet unbedingt **alle Arten Hautauschläge wie Flechten, Finnen u. Pleden, Sommersprossen** etc. à Stück 50 Pf. bei **J. Braun.**

## Allgemeine Assecuranz in Triest.

(Assicurazioni Generali.)

**Gegründet im Jahre 1831.**

Der Rechnungs-Abschluß für das Jahr 1887 weist nach, daß die Gesellschaft folgende Garantiefonds besitzt:

An vorhandenen Beständen:

Gesellschafts-Capital: . . . . .	Gulden 5,250,000. —
Reserven für laufende Risiken und schwebende Schäden: . . . . .	" 25,686,774. 64.
Gewinnst-Reserven: . . . . .	" 4,741,496. 68.
Reserven für unter die Lebensversicherungen zu vertheilende Gewinn-Antheile . . . . .	" 441,905. 21.
	Gulden 36,120,176. 53.

Im Jahre 1887 wurden **37,505** Schäden mit der Summe von **10 Millionen 099 Tausend 647 Gulden** bezahlt, wie die bei den Herren Agenten ausliegenden gedruckten Schäbenverzeichnisse nachweisen.  
Seit dem Bestehen der Gesellschaft wurde überhaupt die Summe von **207 Millionen 397 Tausend 802 Gulden und 20 fr.** für Schäbenzahlungen verausgabt.

## Die Allgem. Assecuranz übernimmt Versicherungen:

- a) von Waaren, Mobilien, Erntevorräthen u. s. w., sowie, sofern es die Landesgesetze gestatten, Gebäulichkeiten aller Art, gegen Feuer- und Blitzschäden und Dampfkessel- und Gas-Explosionen;
- b) gegen Hagelschäden;
- c) " Transportschäden zu Wasser und zu Lande;
- d) " Bruch von Spiegelglascheiben und Spiegeln, und
- e) auf das Leben des Menschen in der mannigfaltigsten Weise,

gegen **billigste, feste Prämien** und stellt die Policen in **Deutscher Reichswährung** aus.  
Zu jeder Auskunft und zur Vermittelung von Versicherungen empfehlen sich als Agenten:

**Adalbert Seyfert in Eibenstock.**  
**Oscar Böttcher in Stüngenrön.**

## Haushalt-Seife,

von **Carl John & Co.,** Köln a. Rh. in vorzüglicher Qualität ist äußerst mild für die Haut, und daher sehr empfehlenswerth, à Pfund mit 6 u. 8 Stück 60 Pf. **Theodor Schubart.**

Wegen Kränklichkeit und vorgerückten Alters bin ich gefonnen, die

## Brandstätte

meines früheren Fabrikgebäudes mit darauf ruhender Brandcasse zu **verkaufen**. Kaufsliebhaber wollen sich an mich wenden.

**Emil Wild in Schönheide.**

## 10 Mark Belohnung

sichere ich Demjenigen zu, der mir nachweist, von welcher Seite aus das in der Stadt verbreitete, mich verdächtigende Gerücht in Umlauf gesetzt worden ist.  
**Hermann Seidel,** Mohrenplatz.

Bei einer Wittwe können ein oder zwei Herren **freundliches Logis** erhalten. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Eine **goldene Broche** wurde vom Bahnhof bis Eibenstock verloren. Der ehrliche Finder wird gebeten, dieselbe gegen gute Belohnung in der Exp. d. Bl. abzugeben.

## Bahnschmerzen

jeder Art werden augenblicklich und für die Dauer durch den berühmten **Indischen Extract** beseitigt. Derselbe übertrifft seiner schnellen und sicheren Wirkung wegen alle derartigen Mittel, sodaß ihn selbst die berühmtesten Aerzte empfehlen. Nur allein acht zu haben in Fl. à 50 Pfg. im Depot bei **E. Hannebohn.**



## Ich suche sofort oder später zwei tüchtige Cambourirerinnen

bei sehr hohem Lohn.  
**Gustav Himmelreich,** Chemnitz, Brückenstr. 5.

## Aromatische Haushalt-Seife

aus der Fabrik von **G. S. Dehnig-Weidlich** in Zeit. Prov. Sachsen.

Diese Seife ist von anerkannt vorzüglicher Qualität und ausdauernder Waschkraft, dient zur Reinigung jeder Stoffe, auch der feinsten, giebt der Wäsche selbst einen angenehmen Geruch und ist als allerbeste und wegen ihres sparbaren Verbrauchs dabei billigste Waschseife für den Hausbedarf ganz besonders zu empfehlen.

Dieselbe ist vollständig rein und neutral und von solcher Güte, daß 1 Pfund derselben ebensoviele Wäsche reinigt, wie 2-3 Pfund der gewöhnlich im Handel vorkommenden billigeren Seifen.

Zu haben bei:  
**C. W. Friedrich, Bernh. Löscher, Rich. Schürer, G. Emil Tittel und Max Steinbach.**

## Briefkasten.

N. N. hier. Anonyme Zusendungen bleiben unberücksichtigt. Kennen Sie und Ihren Namen, und wir werden Ihnen die gewünschte Auskunft geben.

Die Redaction.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 68,00 Pf.